

Leseprobe aus

Ren Dhark

Unitall

Band 27

Verborgene Erkenntnis

»Verdammt coole Sache, daß du dir freinehmen konntest, Dad«, sagte Barney. Der Junge strahlte. »Ich kann es nicht erwarten, das neue Einkaufszentrum zu sehen. Es soll ja ein richtiges Riesending sein, viel größer als alle Geschäfte in unserer Nähe.«

»Du kannst es nicht erwarten, dein Geburtstagsgeschenk in Händen zu halten«, hielt Doreen Redwick ihrem Sohn entgegen. »Meintest du das? Und überhaupt, findest du es nicht auch cool, daß ich mir schon die ganze Woche Urlaub genommen habe?«

»Oh Mann!« Barney seufzte. »Ich weiß wirklich nicht, womit ich euch verdient habe. Du bist die beste Mutter der Welt, und Dad ist der beste Dad der Welt. Jetzt zufrieden?«

»Vollkommen zufrieden.« Doreen drückte ihrem Sohn einen Kuß auf die Wange, was er mit einem gequälten Gesichtsausdruck quittierte.

Barney zog ein Taschentuch hervor und wischte sich das Gesicht ab. »Laß das, Mum! Ich bin doch kein kleines Kind mehr.«

»Ich bitte vielmals um Verzeihung, mein großer, erwachsener Sohn. Sag mal, Preben, bekommen erwachsene Söhne von ihren Eltern eigentlich noch Geschenke zum Geburtstag?«

»Wenn sie aus dem Kindesalter raus sind, eigentlich nicht mehr. Stimmt doch, Barney, oder? Vielleicht sollten wir es dabei

belassen, ein paar neue Schuhe für deine Mutter zu kaufen.«

»Du Schuft, na warte!« Doreen knuffte ihrem Mann in die Rippen.

Preben warf in gespielmtem Entsetzen die Arme in die Luft. Er tat so, als ringe er nach Atem und blies die Backen auf, bis er rot anlief.

Doreen verfiel in anhaltendes Gelächter. Sie lachte noch, als alle drei in den Turbolift stiegen.

Zwei ältere Leute kamen ihnen entgegen, ansonsten war der Lift leer.

Barney verdrehte die Augen. »Ihr seid ganz schön peinlich, wißt ihr das? Ihr benehmt euch wie die Kinder.«

»Hast du gehört, Preben? Dein Sohn findet, daß du albern bist.«

»Ich glaube, er meinte dich.«

»Ich meine euch beide.« Der Junge grinste. »Was sollen bloß die Leute von mir denken?«

Der Lift fuhr an und schoß aus der einhundertsiebenundfünfzigsten Etage der Wohnpyramide in die Tiefe.

Barney fühlte sich unheimlich erwachsen. Seine Wangen glühten vor Aufregung. Heute war sein fünfzehnter Geburtstag. Dieser Tag gehörte ihm, ihm ganz allein. Die ganze Nacht hatte er nicht schlafen können und am Vormittag in der Schule kaum ein Wort von seinen Lehrern mitbekommen. Das war ungewöhnlich genug, denn er war ein guter Schüler – sagten seine Eltern und fanden seine Lehrer, Barney selbst sowieso. Doch heute war ihm das egal gewesen, denn seit Wochen hatten seine Eltern und er einen Bummel durch das neue Einkaufszentrum geplant, das ausgerechnet heute eröffnete, heute, an seinem Ehrentag, also gewissermaßen für ihn. Von Schuhen für seine Mutter war nicht ernsthaft die Rede.

Dad zog Mum gerne damit auf. Beide dachten, ihr Sohn fände das lustig. Dabei hatten er und seine Klassenkameraden die Mäd-

chen schon vor zwei Jahren mit solch alten Witzen geärgert. Barney behielt es für sich. Er wollte seinen Eltern nicht den Spaß verderben. Außerdem bestärkte ihn ihre Albernheit in dem Gefühl, endlich erwachsen zu sein.

Mit einer leisen Lautfolge hielt der Lift an.

Ein paar Hausbewohner stiegen ein und diverse Stockwerke tiefer wieder aus. Andere kamen hinzu.

Barney drückte sich in die hintere Ecke des Lifts, wo er am unauffälligsten war. Er flehte inständig, seine Eltern mögen sich benehmen. Bloß keine weitere Lachattacke oder sonstige Albernheiten.

Sie taten ihm den Gefallen.

Als die drei in einem der Untergeschosse der Pyramide ankamen, in denen die Parkbereiche für die Schwebler der Hausbewohner lagen, waren sie wieder allein. Der Junge atmete auf. Keine weiteren Peinlichkeiten, für die er im Boden hätte versinken können.

»Wo hast du geparkt, Dad?«

»Hinten rechts.«

»Dann beeilt euch, sonst kommen wir zu spät!«

»Zu spät? Ich verstehe. Das Einkaufszentrum könnte bei unserem Eintreffen schon ausverkauft sein. Stimmt, das wäre ärgerlich. Dann müßten wir auf die Schuhe für deine Mutter verzichten.«

Sehr witzig. Schon wieder die Nummer mit den Schuhen. Barney war zu erhaben, um darauf einzugehen.

Seine Eltern stiefelten los. Es war still in der Tiefgarage. Nur das unterschwellige Summen der Belüftungsanlage lag in der Luft. Es klang wie von einem Bienenschwarm, der sich zwischen den Schweblern eingenistet hatte.

Außer den dreien war in dieser Parkebene kein Mensch unterwegs.

Barney wäre am liebsten vorausgelaufen, doch das hätte ihm

nichts genutzt. Vorn mußte er ohnehin wieder auf seine Eltern warten. Er hatte keinen Signalgeber, um das Fahrzeug zu öffnen. Das brachte ihn darauf, daß es Zeit wurde, den Umgang mit einem Schwebler zu erlernen.

»Sagt mal...« Wie sollte er möglichst unverfänglich ausdrücken, was ihm auf der Zunge lag?

»Was denn?«

»Wann habt ihr eigentlich eure Fahrlizenzen bekommen?«

Preben spitzte die Lippen. »Hat deine Frage einen bestimmten Grund?«

»Och nö. Ich würde es nur gerne wissen.«

»Ich erinnere mich nicht. Es ist so lange her, junger Mann.«

Die beiden dachten wohl, daß Barney nicht mitbekam, wie sie sich verschwörerisch zuzwinkerten. Sie hielten ihn immer noch für ein Kind, das die Welt um sich herum mit eigenen Augen sah. Wäre der Brauch aus den Geschichtsbüchern nicht überholt gewesen, hätten sie ihm wahrscheinlich noch vom Osterhasen erzählt.

Sein Vater wiegte nachdenklich den Kopf.

»Nun sag schon, Dad. Heraus mit der Sprache!«

»Ich glaube, ich war siebzehn damals.«

»Siebzehn?« Die Antwort war enttäuschend. »Erst so spät? Nicht früher?«

Sein Vater kratzte sich am Kinn. »Ich war siebzehn, als ich die offizielle Fahrlizenz bekommen habe. Aber als ich das erste Mal mit einem Schwebler gefahren bin, war ich fünfzehn.«

»Fünfzehn? Wirklich?« Das war genau das, was Barney hatte hören wollen.

»Natürlich unter der Aufsicht meines Vaters und auf einem öffentlichen Verkehrsübungsplatz«, schränkte Preben ein.

»Völlig klar. Allein würde ich mich auch gar nicht trauen. Aber wenn du dabei bist, oder Mum...«

»Was meinst du, Schatz?« fragte Preben. »Findest du, unser

Sohn ist erwachsen genug, um sich am Wochenende auf den Fahrersitz zu setzen statt auf die Rückbank?«

Doreen unterdrückte ein verräterisches Lächeln. Es gelang nicht ganz. »Wir reden heute abend darüber. Bei deinem Liebessessen, Barney.«

»Ich fasse es nicht!« Der Junge wirbelte herum und küßte seine Mutter auf die Wange. »Das ist ja total irre!«

Doreen räusperte sich vernehmlich. »Was war das denn jetzt, junger Mann? Ich dachte, du bist kein kleines Kind mehr.«

»Eine alte Angewohnheit, diese blöde Knutscherei. Ich wollte das gar nicht. Wird nicht wieder vorkommen.«

»Dann bin ich ja beruhigt.«

Mum zwinkerte Dad schon wieder zu, und wieder dachten beide, er würde es nicht mitbekommen. Barney ließ sie in dem Glauben.

Als er den blauen Schwebler seiner Eltern entdeckte, beschleunigte er seine Schritte. Das Fahrzeug zog ihn wie magisch an. Bisher war es für ihn ein Vehikel gewesen, das ihn von einem Ort an einen anderen brachte. Auf einmal kam es ihm vor wie ein Pferd aus alten Filmen, auf dem man in die Freiheit reiten konnte und dem Sonnenuntergang entgegen.

Die Vorstellung, bald seine ersten Fahrversuche damit unternehmen zu dürfen, ließ Barneys Pulsschlag in die Höhe schnellen. Soweit er wußte, war noch keiner seiner Klassenkameraden in diesen Genuß gekommen. Er malte sich aus, wie er ihnen am ersten Schultag nach dem Wochenende davon berichten würde, wie ihn die Jungs beneiden und die Mädchen anhimmeln würden. Besonders Tina, die hübsche Blondine mit den langen Beinen, den kecken Sommersprossen und der coolen schwarzen Lederjacke. Wenn Tina ihn küßte, war das etwas ganz anderes, als wenn Mum es tat.

Es war... Barney konnte das Gefühl nicht beschreiben. Ihm fehlten die Worte. Wahrscheinlich gab es gar keine Worte dafür.

Es war eben ein Gefühl. Allein die Vorstellung reichte aus, um ein Kribbeln in seinem Nacken zu erzeugen.

Ein plötzliches Pfeifen ließ Barney aufhorchen. Was war das?

Das Geräusch entstand in seinem Rücken. In Sekundenschnelle steigerte es sich zu einem Kreischen.

Verwirrt drehte der Junge sich um. Ein grellrot lackierter Schweber kam die Abfahrt heruntergeschossen. Er fuhr viel schneller, als es in den Parketagen gestattet war. Hier unten war nur Schrittempo erlaubt, mehr nicht. Dem Fahrer schien es egal zu sein.

Der Schweber raste über die Markierungen wie ein Gespenst, schlingern, ruckend, anscheinend außer Kontrolle geraten. Er röhre jetzt wie ein wütender Elch, und genauso mächtig kam er Barney vor.

Der Junge öffnete den Mund, um zu schreien.

Mum... Dad...

Die Worte blieben ihm im Hals stecken, weil sie zu spät kamen. In einem Moment sah er seinen Vater noch, im nächsten nicht mehr.

Der Schweber hatte Preben unter sich begraben. Das Fahrzeug brach aus, sein Heck erfaßte Mum und wischte sie davon. Sie kam nicht einmal zum Schreien. Alles ging viel zu schnell. Sie wurde gegen die Wand geschleudert, schlug zu Boden, rührte sich nicht mehr.

Barney stand starr vor Schreck da. Aus weit aufgerissenen Augen verfolgte er das Drama, ohne sich rühren zu können.

Der Schweber drehte sich um seine eigene Achse. Er krachte mit der Beifahrerseite gegen eine Wand, schnaufende Geräusche von sich gebend, die klangen, als stammten sie von einem Tier. Der Elch röhre nicht mehr, er verendete.

Wirre Gedanken in Barneys Kopf. Dem Jungen war schwindelig. Ihm war schlecht. Wo war sein Vater, wo seine Mutter?

Der Elch verstummte endgültig.

Barney begann das Geschehen zu verarbeiten, ohne daß es ihm bewußt war.

Dad!

Da lag er. Nur drei Meter weit weg. Sein Körper war verkrümmt. Seine toten Augen starrten zur Decke hinauf, überrascht, ungläubig. Seine Mund war halb geöffnet. Noch im Tod hatte er etwas rufen wollen.

Mum!

Endlich gelang es Barney, sich zu bewegen. Er lief zu seiner Mutter hinüber und kniete neben ihr nieder.

Sie blutete aus einer Stirnwunde, aber sie atmete. Sie lebte!

Barneys Gedanken überschlugen sich. Er konnte nicht klar denken. Ein Schock vermutlich. Er kannte sich mit so etwas nicht aus, mit Verletzungen schon gar nicht. Und seine Mutter war schwerverletzt, daran bestand kein Zweifel.

»Ich hole Hilfe, Mum.« Er krächzte. »Ich komme gleich wieder.«

Er vernahm die Geräusche von Schritten.

Jemand kam zu ihm herüber. Jemand kam, um zu helfen.

Barney stand auf und drehte sich um.

Ein Mann torkelte auf ihn zu, etwa in Dads Alter. Es war der Fahrer des Unfallschwebers. Zwar war kein Blut zu sehen, er schaffte es aber dennoch kaum, sich auf den Beinen zu halten. Vielleicht hatte er sich etwas gebrochen oder andere innere Verletzungen davongetragen.

»Mannomann, was für ein... Horrortrip!« Der Mann glotzte wie blöde. Er lallte. »Bist du... in Ordnung, Kleiner? Ja, du bist... in Ordnung. Fast hätte ich... hätte ich die Kurve nicht mehr... bekommen.«

Barney begriff schlagartig.

Der Fahrer war nicht verletzt, er war sturzbetrunken! Dieser Mistkerl war besoffen mit dem Schweber gefahren.

Der Junge hatte das Gefühl, ihm würde der Boden unter den

Füßen weggezogen. Die Starre drohte ihn abermals zu übermannen. Nein, er durfte nicht schwach werden! Er mußte stark bleiben. Er mußte seiner Mutter helfen.

»Meine Mum...«

»Mum? Was für eine... Mum?« Der Betrunkene drehte sich um. Sein Blick war glasig. Er setzte sich schwankend in Bewegung, wollte einfach abhauen. »Ich muß... ins Bett... schlafen.«

Barney bekam das Geschehen wie in Trance mit. Glühender Zorn stieg in ihm auf. Das Blut rauschte zwischen seinen Schläfen. Hitze staute sich in seinem Körper, jagte durch seine Adern. Seine Augen schienen zu brennen, sie begannen zu tränen. Der Junge sah alles wie durch einen Nebel, durch einen Schleier, der das Parkdeck verschwimmen ließ.

Plötzlich brach der Betrunkene wie vom Blitz getroffen zusammen. Schreiend ging er in Flammen auf. Lichterloh brennend erhob er sich wieder, lief ein paar Schritte, kippte vornüber. Seine Bewegungen erlahmten, erstarben.

Vier Schwebler, die in Barneys Blickfeld standen, gingen ebenfalls in Flammen auf.

Was geschah hier? Der Junge begriff es nicht. Sein Verstand war mit den Ereignissen überfordert. Er dachte an seine Mutter, der er helfen mußte.

Heulend setzte ein Feueralarm ein.

Ein flüssiger Film sprühte auf Barney herab. Feuer und Rauch hatten die Sprinkleranlage ausgelöst.

Es war das letzte, was der Junge mitbekam, dann wurde es schwarz um ihn.

*

Der Regierungsschwabler stand Wallis und Trainor weiterhin zur Verfügung. Es war ein milder Morgen, als der Pilot die beiden Männer zum Raumhafen chauffierte. Trainors Schiff stand auf

einem peripheren Landefeld, das Diplomaten und anderen offiziellen Gästen Babylons vorbehalten war.

Bei der KATANA handelte es sich um einen Carborit-Raumer der Thomas-Klasse. Der tiefschwarze Ring durchmaß einhundertneunzig Meter, war fünfunddreißig Meter dick und fünfundvierzig Meter hoch. Näherte man sich ihm mit einem Schwebler, gewann man unwillkürlich den Eindruck, auf ein düsteres Gebirge zuzufiegen.

Wallis ertappte sich bei der Vorstellung von über dem Wulst aufsteigenden Wolkenmassen, die sich mit Donner und Orkan ausschütteten. Doch der Himmel zeigte sich blau und wolkenlos, was Wallis als gutes Omen dafür wertete, daß die Mission zu den Plumaty von keinem Wölkchen getrübt wurde. Er war ein Mann, der stets positiv in die Zukunft schaute und die Dinge anpackte. Er war beileibe kein geborener Raumfahrer wie beispielsweise Ren Dhark. Wallis hatte lieber festen Planetenboden unter den Füßen. Er sah aber auch kein Problem darin, eine Weile in einem Raumer im Weltall unterwegs zu sein.

»Sie wirken geistesabwesend, Terence. Woran denken Sie?« erkundigte sich Steven Trainor.

»Daran, daß die Strecke von Babylon nach Pluma mit der KATANA ein Katzensprung ist.«

»Mit einem Flash ist sie das ebenfalls.«

»Wieso mit einem Beiboot? Ich gehe davon aus, daß wir mit Ihrem Schiff fliegen.«

»Ich habe der Besatzung einen längeren Landgang versprochen. Die Mannschaft hat ihn sich verdient. Es wird nur eine minimale Notbesatzung an Bord bleiben. Die hundert Lichtjahre nach Pluma sind für den Flash kein Problem.«

»Nein, sicher nicht.«

»Außerdem will ich mal wieder etwas auf eigene Faust unternehmen«, fuhr Trainor fort, bevor der Magnat einen Einwand vorbringen konnte. »Ich bin ständig von einem Rudel Leute um-

geben, auf Bel Air, in der KATANA, sogar hier. Ich brauche ein wenig Freiraum ohne Begleiter, die mir unbeabsichtigt auf die Nerven gehen.«

»Vielen Dank.«

Trainor grinste. »Anwesende natürlich ausgeschlossen. Stört es Sie, mit einem Flash aufzubrechen?«

»Ich weiß aus Erfahrung, wie schnell man in einer solchen Kiste verlorengelangen kann.«

»Wir sind sicher wie in Mutters Schoß.«

»Daran zweifle ich nicht.« Trotzdem hielt sich Wallis' Begeisterung in Grenzen.

»Wenn es Sie beruhigt, wir melden uns in regelmäßigen Abständen bei der Notbesatzung. Meine Leute wissen also jederzeit, wo wir uns zuletzt aufgehalten haben. Sollte unser Funkspruch ausbleiben, macht sich die KATANA sofort auf die Suche nach uns. Aber dazu wird es nicht kommen. Im Gegenteil, wir fliegen mit Sternensog und haben Muße zum Plauschen. Zufrieden?«

Das war Wallis nicht wirklich. Er machte sich keine Sorgen. Der Flug nach Pluma war ein Ausflug, mehr nicht. Was sollte ihnen auf dem Weg dorthin schon zustoßen? Dennoch wäre er lieber in einem Ringraumer geflogen als in der engen Nußschale, die ein Flash nun einmal war. In einer solchen Kiste konnte man sich kaum umdrehen, geschweige denn sich die Beine vertreten. Er war bei seinen Flügen anderen Luxus gewohnt.

»Meinetwegen«, gab er bei. »Für die kurze Wegstrecke wird es schon gehen. Ich will Ihren Leuten nicht den Landgang verderben.«

Der Schwebler setzte die beiden Männer unmittelbar vor der Rampe des Ovoidraumers ab. Stand man vor dem Ringwulst, verstärkte sich der Eindruck eines schwarzen Gebirges, das die Sonne verdunkelte.

Wallis blieb stehen und legte den Kopf in den Nacken.

Diese Schiffe waren immer wieder beeindruckend, ein Zeugnis

für Erfindungsreichtum und Forschungsdrang der Menschen. Nein, nicht der Menschen! Man vergaß leicht, korrigierte Wallis sich, daß die Ringraumer aus den Hinterlassenschaften der Worgun stammten, jener Mysterious, deren Technik die Terraner den Weg zu den Sternen erst zu verdanken hatten. Lediglich gewisse Modifikationen hatten die Menschen vorgenommen. Die Umstellung des Hüllenmaterials von Unitall auf Carborit sowie die Aufstockung des Ringes um zwei weitere Stockwerke waren zwei davon.

»Haben Sie noch nie ein Raumschiff gesehen, Terence? Kommen Sie, oder wollen Sie hier Wurzeln schlagen?«

Das Oberhaupt von Eden schloß sich Trainor an. »Hat Ihnen schon mal jemand gesagt, daß Sie eine ganz schöne Nervensäge sein können, Steven?«

»Nicht daß ich wüßte.«

»Das wundert mich. Es wird schon noch passieren. Schließlich steht Ihnen theoretisch ja ein unendlich langes Leben zur Verfügung, um Ihren Mitmenschen auf die Nerven zu gehen.«

»Mit entsprechend viel Zeit, um Übung darin zu erlangen.«

»Ich habe den Eindruck, daß Sie schon ganz gut darin sind. Die ersten Übungsstunden dürften bereits hinter Ihnen liegen.« Wallis lächelte, als sie zu den Flashdepots gingen. »Niemand, der uns nicht kennt und zufällig Zeuge dieser Unterhaltung würde, würde glauben, daß wir zwei Sternensysteme der Menschheit führen.«

Beide mußten lachen. Sie begaben sich auf direktem Weg zu den Flash, ohne einen Umweg in die Zentrale zu machen. Trainor unterrichtete die Wache über Bordsprech von seinem bevorstehenden Aufbruch.

Beim Anblick des engen Raumbootes, das auf seinen sechs Auslegern im Depot ruhte, seufzte Wallis. An seinen Vorbehalten hatte sich nichts geändert. Flash waren Sardinenbüchsen ohne den geringsten Komfort.

Nacheinander stiegen die Staatschefs in den drei Meter langen

Zylinder.

Trainor ließ sich auf dem Pilotensitz nieder, Wallis hinter ihm. Sie saßen Rücken an Rücken. Über ihnen hing der Bildschirm unter der Decke. Trainor aktivierte den Bordrechner per Gedankensteuerung. Er schaltete das Intervallfeld und den Brennkreis ein, um den Flash durch die Bordwand der KATANA zu steuern.

Innerhalb des Depots und beim Durchfliegen der Schiffshülle war der Brennkreis aus bis heute unbekanntem Gründen in ein eigenes Mini-Intervall gehüllt, damit er keinen Schaden anrichtete. Außerhalb des Schiffes erlosch es, und der Brennkreis lag frei.

»Durch massive Wände fliegen. Ich glaube, daran werde ich mich nie gewöhnen«, murmelte Wallis. »Ich weiß genau, was folgt, und doch erwarte ich stets, gegen die Depotwand zu krachen.«

Das tat der Raumzylinder nicht. Die KATANA blieb hinter ihm zurück, und er gewann rasch an Höhe.

Von oben betrachtet, boten die teilweise kilometerhohen Ringpyramiden einen faszinierenden Anblick. Die monumentalen Bauwerke waren ein weiteres leuchtendes Beispiel für die einstige Größe der Worgun. In ihrer Sprache Fande genannt, war Babylon einst eine Stützpunktwelt der Gestaltwandler gewesen. Bis zu einer Million Menschen lebten in je einer der Pyramiden. Sie waren Städte in der Stadt.

Der Flash schoß durch die Atmosphäre, und der sechzehnte von achtunddreißig Planeten des Systems wurde schnell kleiner. Sekundenlang schob sich Eschunna in den Aufnahmebereich der Monitorbeobachtung, dann kippte das blaue Zentralgestirn seitlich aus der Erfassung.

Trainor steuerte das Beiboot senkrecht zur Ekliptik aus dem System hinaus. Er schaltete von SLE auf Sternensog um.

»Ich bin auf die Plumaty gespannt. Hatten Sie schon einmal mit einem Volk von Vogelabkömmlingen zu tun?«

»Nein.« Wallis schüttelte den Kopf, eine Geste die der Pilot

nicht sehen konnte. »Ren Dhark hat mir einmal von den Byrds erzählt, denen er auf einer seiner Expeditionen begegnet ist. Selbst gesehen habe ich noch keine solche Wesen.«

»Ich auch nicht. Sie sind ein Beweis für die Vielfalt der Schöpfung.«

»Letzten Endes ist es unerheblich, wie unsere neuen Bekannten aussehen. Denken Sie nur an die Karrorr, Steven. Ein Volk ist als Handelspartner und Verbündeter der Menschheit so wertvoll wie das andere.«

Ohnehin wußten beide Männer, daß die Erscheinungsform eines Intelligenzwesens nichts über dessen Charakter aussagte. Die Zeiten, in denen man einen anderen nach seinem Äußeren beurteilte, gehörten Gott sei Dank der Vergangenheit an. Der galaktischen Gemeinschaft gehörten viele verschiedene Völker an, von denen kaum eines dem anderen glich. Die unterschiedlichen Wesenszüge wurden nicht als Gegensätze gesehen, sondern als Merkmale, die einander ergänzten.

Sowohl Wallis als auch Trainor hofften, daß sich die Plumaty als weitere Bereicherung erweisen würden, nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht, sondern auch in sozialer und kultureller.

»Was halten Sie eigentlich von Appeldoorns Zurückhaltung, Steven?«

»Der gute Daniel ist ein gewiefter Fuchs. Ich glaube, er benutzt uns als Versuchskaninchen, um die Bereitschaft der Plumaty für einen dauerhaften Kontakt auszuloten. Wenn sie uns mit offenen Armen empfangen, zieht Appeldoorn nach. Er wird nicht lange so zurückhaltend bleiben. Ich bin sogar sicher, daß er schon einen geeigneten Botschafter bestimmt hat, auch wenn er das abstreitet. Nehmen Sie ihm sein Verhalten übel, Terence?«

Wallis wurde einer Antwort enthoben. Eine unsichtbare Titanenfaust packte ihn und preßte ihm die Luft aus dem Leib. Es fühlte sich an, als sei er ungebremst frontal gegen eine Wand gelaufen. Das Innere des Flash verschwamm vor seinen Augen, und

er vernahm eine Kakophonie von Geräuschen. Sie stammten von dem Beiboot, das gegen irgend etwas protestierte, was mit ihm geschah. Der Magnat öffnete den Mund. Seine Lippen formten stumme Worte. Es gelang ihm nicht, sie auszusprechen. Die Zunge klebte ihm am Gaumen.

»Terence?«

Das war Trainors Stimme.

Wallis brauchte ein paar Sekunden, um es zu erkennen. Abermals versuchte er, sich bemerkbar zu machen. Ein Krächzen entrang sich seiner Kehle.

»Können Sie mich verstehen, Terence? Sind Sie bei Bewußtsein?«

»Ja.« Seine eigene Stimme kam dem Staatschef von Eden fremd vor. Der Druck auf seiner Brust ließ nach. Sein Blick klärte sich. »Was ist passiert?«

»Wir haben angehalten, und zwar ohne mein Zutun. Nicht abgebremst, sondern wir sind abrupt im Raum stehengeblieben. Von Sternensog auf Null, verstehen Sie?«

»Ja.« Wallis schüttelte den Kopf. »Ich meine, nein. Wie ist das möglich?«

»Gute Frage. Leider kann ich sie nicht beantworten. Ich habe keine Erklärung für einen solchen Vorgang. Eine fremde Kraft hat uns zum Stillstand gebracht. Ich weiß nur, daß das physikalisch unmöglich ist – *eigentlich* unmöglich ist. Das ändert nichts an der Tatsache, daß wir antriebslos im Raum hängen. Die auftretenden Kräfte hätten den Flash zerreißen müssen. Von uns dürfte nichts übrig sein.«

»Was für ein Glück, daß die Physik anderer Meinung zu sein scheint.« Wallis hatte es geahnt. Sie hätten die KATANA nehmen sollen statt dieser Konservenbüchse. Man forderte sein Schicksal nicht gewaltsam heraus. Er schluckte. Ihnen drohte mehr als nur ein ungeplanter Zwischenstopp. Wallis erstarrte. Er spürte, wie seine Hände feucht wurden. »Verdammt, Steven, was ist das?«

»Was meinen Sie?«

»Sehen Sie auf den Bildschirm, um Herrgottswillen!« Wallis' Augen hatten sich geweitet.

Vor der Schwärze des Alls schimmerte ein phosphoreszierendes Gebilde. Es war so grotesk geformt, daß es sich nicht beschreiben ließ. Es besaß keine klar erkennbaren Begrenzungen, sondern war verwaschen und wirkte an zahlreichen Stellen wie zerfasert.

»Ein Raumschiff – nehme ich an.«

»Nehmen Sie an? Verdammt, Steven, sagen Sie mir, daß ich träume! Oder sonst etwas, das mich beruhigt.«

»Keine Größenbestimmung möglich«, übergang Trainor Wallis' flehentliche Bitte. »Die Instrumente registrieren das Ding nicht. Keine Ortung, keine Tastung. Null Energieemissionen, so als wäre es gar nicht vorhanden.«

Doch es war da. Gerade noch bewegungslos, beschleunigte das Objekt jetzt mit aberwitzigen Werten.

»Wieso habe ich den Eindruck, daß das Ding uns verschlucken will?« Wallis krächzte. Er drohte in Panik zu geraten. »Schicken Sie einen Notruf an die KATANA!«

»Machen Sie das!« Trainor kämpfte mit der Steuerung. Er versuchte den Antrieb zu aktivieren.

Der reagierte allerdings so wenig wie alle anderen Bordsysteme. Sie waren tot.

Das Objekt mußte für den Ausfall des Antriebs verantwortlich sein. Es sprang den Flash geradezu an. Das unheimliche Phänomen verwirrte Wallis' Sinne. Trainor ging es nicht besser.

Keiner von beiden kam dazu, einen Notruf abzusetzen. Sie verloren gleichzeitig das Bewußtsein.